

150 Jahre Rotes Kreuz

Autor(en): **Amann, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **286 (2013)**

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ge, ganz Dame von Welt, u het em Fahrer gsiit wohi. Dä het zwar ds Mul nimme zuebracht u d Margrit sicher für ne Hochstaplere gha.

Dr Bären jedefalls isch, wo sie im Taxi vordreht, us dr Hütte cho gschoue u het se freudig begrüesst. Em erstunte Fahrer het sie e Note i d Hand drückt u gsiit, ds Usigäld chenni er bhäbe.

«Hmhm.» D Margrit chert sech um. Wie mengisch het sie em David afe gsiit, sie hissi Margrit u nid «Hmhm». Aber schynbar het ersch umi vergässe oder er isch z ufregte.

«Hmhm eh ... d Tulipa wott ... oder het. U dr Peter ...»

D Margrit wiis genau, was David wott säge.

«Gang zuere – i chume.»

No im Ygang schlüderet sie di verflixte Schueh vo de Füesse. Ohni di nötigi Sorgfalt streift sie ds Ade Bakare vom Lyb. Grift zu Jeans u Pullover u schlüft i d Gumistiefle vor der Hustür. D Margrit isch im Element. Hie isch ihri Wält u hie wott sie blybe!

David schwankt echli zwüsche Früd u Stolz, wo si zeme uf dr Strohballer sitze u dr Tulipa zuegschoue, wie si ds Chälbli abläcket.

Är erzellt, wie är Peter higi welle gcho säge, er chemi de am Mentig nid i Stall. Aber es sygi niemer da gsy. U wien er i Stall gschouet higi, wien er froh gsy sygi, wo d Margrit cho sygi. Sövel viel het David ällwäg no nie gredt.

Aber er isch no nid fertig. Am Mentig chemi er nid cho ässe, will er mit em Vatter a Mätsch gangi.

«Ja potz tusig.»

U ds Muetti welli d Margrit cho bsueche u frage, ob er bi ihre chenni Znacht ässe. Villicht geng Mittwoch u Frytig?

«Ja warum nid», sit d Margrit u würd dr Verdacht nid los, dass di Eltere ki Ahnig hi, wie mengisch David im lötschte halbe Jahr bi ihre Znacht gässe het.

Wo d Margrit zugg i d Wohnig chunt, tschäderet ds Telefon. Sie hätti zwar em David welle Znacht mache, aber dä het se ganz erstunt agschouet u gsiit, hine sigis doch nid Mittwoch oder Frytig. «Ja äbe natürlich.» Schynbar het öpis genderet i dr Familie vom David.

Es isch d Irene, wo fragt, ob ds Muetti guet sygi hiimcho. Sie lachet luut use: «Du hättisch die Gsichter sölle gseh, wo der gross Fisch isch usem Netz gschloffte gsy.»

«Es würd dech öpe no es Nachspiel geh?», git d Margrit z bedenke.

«Allerdings! Dermit muesch rächne. Aber i bi de o no da.»

Vom Pfschter us gseht Margrit, wie Peter mit em Milchtank i ds Strässli ybiegt für i d Käsi. D Mitleni het er alli drü hinder im Outo.

«Nei», decht d Margrit, «nei Peter, vorlühig muesch ki Angscht ha.»

HANS AMANN

150 Jahre Rotes Kreuz

Die grösste humanitäre Organisation der Menschheit, das Rote Kreuz, wird 150 Jahre alt. Als Gründungsdatum ist der 17. Februar 1863 in die Geschichte eingegangen.

Das in der Schlacht von Solferino miterlebte Elend der vielen Verwundeten veranlasste den Genfer Henry Dunant, die Völker durch sein Buch «Eine Erinnerung an Solferino» zur Abhilfe aufzufordern. Fünf Männer aus dem Kreis der Gemeinnützigen Gesellschaft Genf – darun-

ter General Dufour – stellten sich die Aufgabe, die Vision Henry Dunants mit der Gründung von Hilfsorganisationen in Friedenszeiten Realität werden zu lassen. Ausgangspunkt waren die Vorschläge in Dunants Buch, in welchem er die Frage stellte: «Gibt es während einer Zeit der Ruhe und des Friedens kein Mittel, um Hilfsorganisationen zu gründen, deren Ziel es sein müsste, die Verwundeten in Kriegszeiten durch Freiwillige pflegen zu lassen?»

Durch den Anstoss von Dunant, seinen Mut und seine Beharrlichkeit entstand 1863 das Rote Kreuz, welches bis heute die grösste Hochachtung verdient. Er hat mit seinem Tun und seinem Werk die Menschen angesprochen und den Weg gewiesen, Menschen aller Rassen und Religionen zu motivieren.

150 Jahre nach der Gründung des Roten Kreuzes steht das Werk grösser als je zuvor da, getragen von Millionen von Frauen und Männern, die das Wort «Menschlichkeit für alle» ernst nehmen und befolgen. Blicken wir heute auf die 97 Millionen freiwilligen, ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer im Roten Kreuz weltweit, erfasst uns ein grosser Respekt vor

der gewaltigen Ausbreitung des Rotkreuz-Gedankens. Heute bestehen in 186 Ländern nationale Rotkreuz- und Rothalbmond-Gesellschaften. 300 000 Menschen arbeiten hauptberuflich für die Bewegung, im Internationalen Komitee vom Roten Kreuz sind es 12 500. Gut 10 000 davon stehen in den Rotkreuz-Delegationen in rund 80 Ländern im Einsatz.

Es war für unser Land eine grosse Ehre, als die internationalen Delegierten vor 150 Jahren dem Erkennungszeichen in den umgekehrten Farben unserer Landesflagge zustimmten. Seither ist das Rote Kreuz rund um den Erdball dort als Zeichen präsent, wo im Sinne Henry Dunants Hilfe geleistet und Leben gerettet wird.

TRUDI STUBER

Älter und älter werden

*Jeder, der sich die Fähigkeit erhält,
Schönes zu erkennen, wird nie alt werden.
(Franz Kafka)*

Eine über 98-jährige Frau erzählt aus ihrem Leben, erzählt über ihr Altwerden:

«Vor einiger Zeit fragte mich eine junge Bekannte beinahe ängstlich, wie es sei, so alt zu werden, wann ich spürte, dass ich älter wurde und wie ich mich mit dem Alterungsprozess zurecht fand. Ohne zu überlegen, sagte ich lapidar, dass ich einfach immer älter wurde. Doch die Frage liess mich nicht mehr los, ich machte mir Gedanken, wie ich das Älterwerden erlebte und wie sich mein Leben veränderte.

Unser Leben verlief bescheiden und unspektakulär. Ich heiratete früh, unsere beiden Kinder kamen während der Zeit des Zweiten Weltkrieges zur Welt und wie viele Familienväter leistete auch mein Mann Aktivdienst. Als junge Frau trug ich die Verantwortung für die Familie in Zeiten, wo Lebensmittel knapp waren und der Verdienst sehr gering. Wir hatten das Glück, ein Stück Garten unser Eigen zu nen-

nen, und mit Nahaarbeiten verdiente ich einen kleinen Zustupf. Die Zeiten wurden etwas ruhiger und die Kinder nach und nach erwachsen.

Als unser Jüngstes flügge wurde, spürte ich eine Leere. Obwohl mir bewusst war, dass dieser Augenblick kommen würde, wurde ich dennoch überrumpelt. Mein Lebensinhalt bestand bis anhin darin, für die Familie da zu sein. Mein Mann hatte nach wie vor seine Arbeit, ich jedoch stand unverhofft ohne wirkliche Aufgabe da. In diesem Lebensabschnitt spürte ich wohl zum ersten Mal, dass ich älter wurde. Bald jedoch gewöhnte ich mich an die neu gewonnenen Freiheiten. Die Zeit und die Arbeiten nach meinem Gusto einzuteilen, war eine ganz neue Erfahrung. Ich genoss die Unabhängigkeit, fühlte mich wohl und überhaupt nicht alt.

Grosi, musst du bald sterben?

Bald schon wurden wir stolze Grosseltern. Dass ich meinen Grossmutterpflichten nachkam, versteht sich von selbst. Ich liebte die